

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Zustellungsfahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferdrucken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Physiognomie der verschiedenen Theile von London.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun eine nicht minder eigenthümliche Region, nämlich St. Georgsfeld näher betrachten: dies ist das Land der Knaben und Mädchen. Ich weiß nicht, warum Alles, was der Kindheit entwächst, Alles, was einen Ball oder eine Kackete in der Hand hat, aus allen Quartieren von London hier zusammenströmt. Was drängt sich dort für eine Masse zerlumpter Knaben um einen Jüngling, dessen wohltauggebürsteter Hut und schwarze Kleidung zu beweisen scheinen, daß er einer wohlhabenden und achtungswerthen Familie angehört? Dies ist ein Trupp Diebslehrlinge, von deren Thaten in wenigen Jahren ganz London ertönen wird. Diese zerlumpten Kinder lassen sich von ihren Lehrmeistern zum Galgen und zur Deportation führen. Man weiß nicht, wer diesen oder jenen Theil der Stadt ausplündert: die Polizei macht vergebliche Nachforschungen, die gepuderten Verülken der Magistratpersonen gerathen in zornige Bewegung, und Niemand denkt daran, was dies für ein Nest der Verderbnis und des Diebstahls ist, wo eine ganze Generation kleiner Räuber von erfahrenen alten Räubern herangebildet wird. Aus diesem Quartier sind die berühmten Juden der vierzig Diebe, und die schwarzen Sazzen hervorgegangen, welche die ganze Polizei in Unordnung brachten. Warum beauftragte aber die Polizei diese Schulen nicht, wo die Diebe beinahe unter ihren Augen herangezogen werden?

Der Obelisk ist von Kneipen umgeben, wo täglich Diebstahl, Betrug und Mord ausgebrütet wird. Dringt man in eine dieser Höhlen ein, so findet man sie voll reicher und elegant gekleideter Damen mit den ihnen gewählten Herren. Man überwinde einmal seinen Ekel, und denke sich mehr

als ein Fünftheil der Bevölkerung von London aus solchen Leuten bestehend, daß alle die krummen Baumgänge damit angefüllt sind, und daß viele Kammerdiener und Kammerfrauen aus diesen Reihen hervorgehen, und so in angelehene Familien kommen. Die Geschichte von Thomas Smith kann als eine Probe dienen. Er war Labenjüngling; einige Thaler, welche sein Herr im Komptoir verlegt hatte, fanden auf eine ziemlich unerlaubte Weise ihren Weg in seine Tasche, und Thomas war ohne Noth. Mit dem Gelde seines Herrn hatte er das Herz von Miß Molly Vegg's gewonnen, und es war nicht mehr als billig, daß ihr gegen sie so großmüthiger Ritter nun auch von ihr Beizeuge von Wohlwollen erhalte. Thomas, welchem das Geschäft im Laden nur wenig Freude machte, wurde der Schuldner von Miß Molly Vegg's; ihre Gesellschaft wurde die seinige, er lebte auf gleichem Fuß mit Jones und Johnson, Leuten aus der großen Welt, ihrer Angabe nach. Sie hatten ein Kasinot, goldene Uhren und Maitressen, lebten flott, aber — auf Kosten des Publikums. Bald in ihre Mysterien eingeweiht, wird Thomas ihr Helfershelfer und Mitthulbiger, erlernte die Spitzbübensprache, trat mit den Polizeibeamten in Verbindung, welche gegen eine hinreichend starke Bezahlung die Augen zubrückten zu allen den Mißgriffen, deren Zeuge sie waren, und deren Ertrag sie theilten. Die Laufbahn ist demnach eröffnet: seine erste Unternehmung gelingt, und bald lebt Thomas wie ein Sultan. Miß Molly ist nicht mehr der einzige Gegenstand, welcher ihn reizt, sein Serail bildet sich und bei seinen glänzenden Verhältnissen sind die Kneipen des Delist Zeugen von mehr als einem Kampfe zwischen den Schönen, die sich um sein Herz streiten. In Bondstreet schreitet er umher mit stolzem Blicke, die Zigarre in der Munde, und in Kleidern, welche dem ersten Schneider in London Ehre machen würden. Aber das Ende des schönen Drama's ist der Galgen, nachdem seine Verberthsamkeit im Gerichtshofe gegläntzt und er allen Ruhm erlangt hatte, welchen die englische Publizität dem Gauner und Taschendieb gewährt.

Solche Beispiele bessern indeß nicht, unaufhörlich übt eine Menge kleiner Thomas Smith's sich ein auf ihr gefahrvolles Gewerbe: sie spielen, trinken, begehren kleine des Zuchthauses würdige Diebstähle, berauschen sich in Branntwein und halten ihre Maitressen. Diese Lehrlinge des Lasters sind 14 bis 15 Jahre alt, und ihre einzige Lektüre ist der Kalender von Newgate, ein Journal, in welchem die Thaten der Galeerenhelden mit einer unglücklichen Genauigkeit erzählt sind. Ich kenne zwei oder drei Kneipen, welche keine andern Bewohner haben, als diese kleinen Herren, die alle der Polizei bekannt sind, welche sich begnügt, zu wissen, daß sie da sind, aber keinen Versuch macht, ihrer habhaft zu werden. Alle sind bestimmt, früh oder spät den *Hautengeruch zu riechen*, d. h. vor Gericht zu erscheinen; dies ist der Kunstausdruck. Um nämlich den üblen Geruch zu verhindern, werden in den Gerichtskästen die Tische und Bänke, auf welchen die Angeklagten sich niederlassen, mit Hauten, Quentel und andern starkriechenden Kräutern bedekt.

Die Polizei ist in allen Hauptkästen mehr oder minder gut eingerichtet, nur an Vorsichtsmaßregeln denkt Niemand. Man kennt die Diebe, weiß, wo sie sich aufhalten, so lange sie jedoch kein in die Augen fallendes, gehörig beweisbares Verbrechen begehen, läßt man sie in Frieden und Freiheit. Man gestattet ihnen, sich auszubilden, und alle Grade ihres Gewerbes zu durchlau-

fen
wen
15te
rech
lang
sei
und
glei
der
sie z
nicht
Am
ten,
gew
Dar
dult
der
unte
stift
der
Kläg
in e

mie
gen
Ber
Vor
cher
Fis
an
Lug
schw
soll
ten
land
trun
liche
in
hen
Gel
steh
brin
gen
verg
kel

ernst

fen, man beobachtet sie zur Zeit der Ruhe, und verliert sie aus dem Gesichte, wenn sie thätig sind. Ist ein Spizbube klug und gewandt, so kann er vom 15ten bis 50ten Jahre von seinem Raube leben, ohne daß die hintere Gerechtigkeit ihn je erreichte. Man sieht in London Leute, welche 40 Jahre lang kein anderes Gewerbe getrieben haben, als das eines Taschendiebes, und, sei es nun Geschicklichkeit oder die guten Rathschläge einiger verschwiegeneu und gut bezahlten Advokaten, nie gesetzlich verurtheilt werden konnten. Obgleich mandmal vor den Richter berufen, finden sie doch stets Mittel den Klauen der Gerechtigkeit zu entkommen. Klüger gemacht, aber nicht gebessert, kehren sie zu ihrem alten Geschäfte zurück, welches sie von nun an mit größerer Vorsicht treiben. Die Polizei, wie sie in London ist, kann man als die wahre Amme des Lasters und der Verbrechen ansehen, anfangs spielt sie mit den Leuten, hätschelt sie, und steht ihnen durch die Finger, bis der Verbrecher groß gewachsen ist, und als Mörder und Räuber eine Geißel der Gesellschaft wird. Dann straft sie und straft hart, was sie anfangs mit allzugroßer Nachsicht duldete. Der Galgen, das Schaffot und das Galseisen sind dann der Lohn der Verbrechen, zu denen sie selbst aufgemuntert hatte. Wie kommt es, daß unter den vielen Gesellschaften, welche der Philanthropismus unserer Zeit stifte, auch nicht eine einzige sich befindet, welche die moralische Besserung der heranwachsenden Jugend der großen Hauptstädte zum Ziel hätte? Es ist kläglich, so viele junge Leute zu sehen, welche aus Mangel an aller Vorsorge in einen Abgrund stürzen, aus welchem Sie sich nicht mehr erheben können.

Die Strafe New-Cut hat gleichfalls ihre bemerkenswerthe Physiognomie, indem sie einen ewigen Markt darbietet. Sie ist in der That materialisch genug. Hier werden Jahr aus Jahr ein alle gestohlene Gegenstände zum Verkaufe ausgeboten: Bücher, Kupferstiche, Instrumente, Hausgeräthe, Porträts aus allen Zeiten, von jedem Alter und jedem Geschlecht, Seltzucker, in welchen das Zeichen sorgfältig vertilgt ist, Eswaren jeder Art, Fische, welche längst das Meer verlassen haben, Mumpuddings, welche reicher an Teig, als an Zucker sind, Coteletts, Kartoffeln, gestotten und geschmort, kurz ein Amalgama von Tachen, Gerüchen, Geschmäken, daß einem der Kopf schwindelt. Betrachtet man die Bewohner von New-Cut nur oberflächlich, so sollte man glauben, ihr ganzes Leben sei der Kochkunst gewidmet und sie dächten an nichts, als Essen und Trinken. Ihr Land ist ein wahres Schlaraffenland, und Alles erinnert an Nabelais, demzufolge der Bauch das große Centrum des Universums ist. Man darf indeß nicht glauben, daß in diesem glücklichen Lande nur ein seliges Nichtsthun herrsche: längs der Mauern stehen in blauen Jacken, welche das Meer nie benetzt hat, angebliche Matrosen, welchen diese Kleidung nur als Maske dient. Auf was warten sie hier? Auf Gelegenheit, ihre Industrie zu üben, Leute zu pressen und Taschen tücher zu stehlen, vielleicht auch auf die Ankunft eines Kameraden, der ihnen Nachricht bringt, daß irgendwo ein nächtlicher Einbruch stattfinden werde. Diejenigen, welche so laut von der Größe und Schönheit der Hauptstädte sprechen, vergessen gewöhnlich nur Eines, — die Spizbubenherbergen und Schlupfwinckel zu besuchen.

Geht man von New-Cut durch Felington, so befindet man sich in einem ernsten, religiösen, friedlichen Lande: hier sieht man nur frische, rothe Ge-

süßer, fromme Mienen, junge Mädchen mit einem ernstern und gefezten Aussehen, und die einzige Nationalsünde der Einwohner von Islington ist die Eitelkeit auf ihre schönen Gebetbücher, eine jedenfalls sehr erlässliche Sünde. Kleine wohlunterhaltene grüne Rasenstücke, kleine grüne Bäume, kleine sehr reinliche und von Kupfer und polirtem Stahl glänzende Boutiquen vollenden das etwas wunderliche, aber freundliche Gemälde dieser Vorstadt von London. Hier hatten Abends alle die großen Züge an, welche aus dem Norden, aus Yorkshire, Manchester und selbst aus dem äußersten Schottland kommen. Man erkennt die letzteren leicht an ihrem bunten Plaid, die anderen an ihren dunkeln grauen Wollstrümpfen.

Fährt man weiter, so kommt man nach der Vorstadt Pentonville. Der Platz, auf welchem sie steht, war im Jahre 1812 noch mit Bäumen und Rasen bedekt, er erfreichte die Augen der Reisenden, welche die Fahrt durch die rauchige und staubige Hauptstadt ermüdet hatte. Jetzt sieht man auf diesem Raume nichts, als unvollendete Straßen, Häuser von Balken ohne Dächer und unausgebaut im Innern, Häuser, welche nie bewohnt waren, und in Trümmer zerfallen: sie sind die Ueberreste jener Bauwuth, welche England und Frankreich zugleich angefallen hatte und in wenigen Jahren das Vermögen von Tausenden verschlang. Das große, grün angestrichene Wirthshaus, das man hier sieht und aus welchem ein so großer Lärm hervorkönt, ist das Palais royal dieses Quartiers, das Paradies aller Lehrlingen Londons: Whizte-Cunbil-House. Die Errichtung dieses Wirthshauses hat das Quartier ganz umgewandelt, und aus Pentonville einen Sammelplatz des Vergnügens und der sinnlichen Ausschweifung gemacht. Die gewöhnlichen Besucher der Bälle, welche alle Sonntage stattfinden, haben die Ordnung der Höflichkeit umgekehrt: an warmen Sommertagen tanzen sie ohne Hut und den Hut auf dem Kopfe. Aus Neugierde wohnte ich einigemal den ländlichen Festen von Pentonville bei, und machte mir ein Vergnügen daraus, die Art zu beobachten, wie hier die Herren mit ihren Damen Bekanntschaft anknüpfen. Gewöhnlich haben sie sich an ein Kleid fest oder stolpern über ausgestreckte Beine, man muß sich entschuldigen, und von Entschuldigung zu Entschuldigung kommt man endlich zu einer Einladung, welche von der Dame angenommen oder verweigert wird. Pentonville ist das allgemeine Rendezvous des vergnügungssüchtigen Pöbels von London geworden; Gott mag wissen, welchen abtheulichen Degen, welchen empörenden Ausschweifungen, welcher wilden Tröblichkeit das Wirthshaus von Cundil zum Schauplatz dient. Während Industrie, Aufklärung und Künste mit Riesenschritten vorwärtschreiten, haben auch die niederen Klassen ihre Vergnügungen, und machen gleichfalls Fortschritte: aus dem Wirthshause von Cundil haben sie sich ein Sivolli und Baurhall im kleinen Maßstabe gemacht. (Beschluß folgt.)

Vorbereitungen zu einer römischen Hochzeit.

Der Tag vor der Hochzeit war zur Zeit des alten Rom schon ein feierlicher Tag. Die Braut, die oft kaum das zwölfte Jahr ihres Lebens zurückgelegt hatte, weichte ihren verbrämten Kinderrol, die Schnürbrust, das gos

dene Herzchen, das alle Kinder freier und wohlhabender Eltern über dem Busen trugen, und alle ihre Spielsachen und Puppen den Hausgöttern und der Liebesgöttin. Daraus wurde der für den folgenden Tag bestimmte Hochzeitsstaat gerüftet und anprobiert. Die Braut wurde mit einem langen weißen Kleide bekleidet, das mit einer purpurnen Franse, oder auch mit gestickten Bändern besetzt war. Er war mit einem wollenen Gürtel, der in einem Knoten geschnürt wurde, über der Mitte des Leibes zusammengebunden. Der Kopfschmuck erforderte aber nicht geringe Kunst und Sorgfalt. Die Haupthaare wurden geordnet und in zwei gleiche Theile getheilt; das durfte aber nicht mit einem gewöhnlichen Kamme geschehen, sondern mit der eisernen Spitze einer Lanze, durch die einmal ein Gladiator oder öffentlicher Kämpfer im Amphitheater erstochen worden war; denn eine solche Lanze hatte allerlei besondere Kräfte und magische Bedeutungen. Die arme Braut mag dadurch nicht wenig gezaust worden sein. Die getheilten Haare wurden nun wieder in sechs gleiche große Loken getheilt und an den Seiten des Kopfs aufgerollt. Darüber setzte man einen schönen Blumenkranz, welchen die Römerinnen besonders kunstreich zu flechten verstanden. Allerlei duftende Kräuter wurden einzeln geschnitten; aber von der Blumenkrone des Hauptes waltete über das Antlitz und die ganze Gestalt der Braut ein Schleier von feuergelber Seide, auch trug sie Schuhe von der nämlichen Feuerfarbe. Der Gürtel und der Schleier waren die unterschiedensten Kennzeichen einer römischen Braut.

Das Körbe-Flechten in Neu-Seeland.

In Neu-Seeland müssen die Mädchen und Frauen stets Körbe flechten, aber nicht für Liebhaber und kuhlende Hausfreunde, sondern für die Väter und Männer, die nicht zweimal aus demselben Korbe ihre Speisen langem dürfen. Die Neu-Seeländer haben nämlich mancherlei Zeremonial-Gesetze über das, was rein und unrein ist, die noch lästiger sind, als die Zeremonialgesetze der Juden. Eines davon verbietet, einen Speisekorb von Palmrinde mehr als einmal zu gebrauchen.

—u—

Der zum Finanzminister empfohlene Bibliothekar im Escorial.

Als der gelehrte Franzose Beautru in Spanien war, besuchte er die berühmte Bibliothek im Escorial. Hier sprach er den Bibliothekar, und fand, daß dieser ein durchaus unwissender Mensch war. Der König von Spanien fragte darauf Beautru in einer Audienz, wie ihm die Bibliothek gefallen habe. „Sie ist sehr schön (gab er zur Antwort), aber Ew. Majestät müssen den Bibliothekar zum Finanzminister machen!“ „Warum?“ fragte der König mit Verwunderung. „Weil er (erwiderte Beautru) keinen Gebrauch von den ihm anvertrauten Schätzen macht.“

Eine neue Menschen-Varietät.

Dureau de la Malle las kürzlich in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris einen Vuffaz über eine neue Menschenvarietät, welche sich unter den Bewohnern Oberägyptens findet und durch die Stellung der Ohren ausgezeichnet, welche sich viel höher oben befinden, als bei irgend einer andern Varietät. Der Kopf ist nach der Gegend der Schläfe zu mehr eingedrückt, wodurch die Ohren mehr in die Höhe kommen. Diese Höhe betrug bei einigen Mumien 1 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll über die der Europäer. Dieser Menschenvarietät zunächst sollen die hebräische, dann die phoenicische und arabische stehen.

Linné und Browall.

Linné hatte den Grundsatz, alle Kritiken mit Stillschweigen zu übergehen. Sein bitterster Gegner war Browall, ein kleines Licht gegen den großen Linné. Ersterer benahm sich auch sehr demüthig gegen ihn: dieser nannte daher eine Pflanze, wovon nur eine Spezies bekannt war, „*Browalia demissa*“ (oder die beschleibene *Browallia*). Später als Browall Bischof von Ubo wurde, spielte er den Vornehmen gegen Linné, und dieser, als er noch eine zweite Spezies seiner Pflanze fand, nannte sie „*Browallia exalta*“ (die erhöhte, vornehme). Darüber wurde Browall wüthend und schrieb viel heillosen Zeug gegen Linné. Die ganze Rache des großen Mannes war, daß er, als er eine dritte Spezies dieser Pflanze fand, sie die „*Browallia alienata*“ (die verlorne, abgeneigte) nannte. Damit hatte er aber die schwerste Rache genommen, denn diese Anekdote wird fortleben, so lange es eine Botanik gibt.

Geschorne Schafe in flanelle Westen gekleidet.

Das Steigen in den Wollenpreisen, welches in letzter Zeit eintrat, hat, wie das Oxford Journal erzählt, alle Vächter in der Gegend von Oxford in Thätigkeit gesetzt, und sie veranlaßt, auf jede Floke Wolle bedacht zu sein. Man scheert daher die Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind, ehe man sie nach London sendet, so kurz als möglich, und damit das Fleisch dieser glatt geschorenen Thiere durch die gegenwärtige rauhe Bitterung nicht Schaden leide, zieht man den Schafen während ihrer Wanderung flanelle Westen an.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Miscellen.

München. München wird ein neues prächtiges Postgebäude erhalten; das Graf v. Lörring'sche Palais, dem neuen Residenzbaue gegenüber, wurde um eine namhafte Summe angekauft.

Das neue Postgebäude wird im Style der Königl. Residenz gebaut. Der Staat gibt dazu 180,000 fl. und Se. Majestät der König wies auf seine Kabinetskasse 50,000 fl. an. Die gesammten Baukosten sollen die Summe von 300,000 fl. erreichen.

D.

London. Joseph Buonaparte verkauft gegenwärtig ein prächtiges Kuriositäten-Kabinet. Dasselbe ist öffentlich zur Schau ausgestellt, und man schätzt seinen Werth auf 2,500,000 Fr.

M.

Alexandria. Der Egyptische Moniteur sagt: Der Bizelkönig beschäftigt sich stark mit Errichtung einer polytechnischen Schule. Der Vastakt von Ismael Bassa in Bulak soll für dieselbe bestimmt werden. Derselbe wird 200 Zöglinge aufnehmen können.

B.

London. Vor Kurzem ist unter den Trümmern der Kathedrale von Elygin (England) ein Sarg aufgefunden worden, der, wie man glaubt, die sterblichen Ueberreste des unter Macbeths Händen gefallenen Kön. Schlachtopfers barg.

M.

Paris. Vor Kurzem geschah in dem kostbaren Gewölbe der Juweliers Regnaudier und Desremonet im Palais-Royal ein nächtlicher Einbruch; die Diebe raubten die Juwelen und Goldarbeiten, ließen aber alles Silbergeräthe mit großartiger Verachtung unberührt.

B.

Der Modenkurier.

(Paris, 15. Mai 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,
Als Grazie dann die Mod' erscheint.“

1. Die Hie fängt an beschwerlich zu werden, und im Theater, bei Abend-Reunions wählt man zur Toilette schon das minder Lästige: Blonde- oder Spizenbonnets, Keilstroh- oder Krepphüte sind die gegenwärtigen Erfordernisse. Wir bemerkten sehr artige Abendhüte von Krepp, mit einer halbgroßen aufgerichteten Form, einer geneigten Kappe mit trefflichen ausgehauenen Gazebändern, farbig auf weißen Grunde, und einer leichten Blume. Dann elegante Blondbonnets

mit Blumen in Bouquetten oder zarten Guteländen.

2. Ein sehr schöner Abendtoilettenanzug ist ein Kleid von gemaltem Organze, die man Organze anglais gouchés nennt. Die Farben sind lebhaft und rein, die Dessins leicht; über mattweißer Seide hat dieser Stoff einen starken Glanz.

3. Der Japanische Mousselin, hamoisfarbiger Grund mit Blumenbouquets, ist ein neuer Stoff, der sich dem Seidenmousselin nähert; man verwendet ihn, so wie die lichtgedruckten Mousseline mit zweifarbigen kleinen Dessins, zur Promenaden-Toilette.

4. Die Mode zu reiten verbreitet sich immer mehr und mehr bei den Pariser Damen, so daß sie jetzt beinahe darin mit den Engländerinnen rivalisiren. Auf allen Promenaden begegnet man Amazonen. Bemerklich muß werden, daß es der hohe Ton erfordert, daß sie zur Begleitung einen oder zwei Kavaliere zur Seite und einen Reiter einige Schritte hinter sich haben müssen. Das Kostume der Amazonen läßt sich kaum verändern, und die einzige Auszeichnung besteht in der Vollendung des Schnittes. Die Röcke von Tuch mit Kanegous von Batist sind seit den letzten heißen Tagen zahlreich. Die kleinsten Falten um den Hals werden von einer Kravate von Gros de Naples, quadrillirt oder von der Farbe des Rockes, gehalten. Die Pantalons sind von Zwilling mit Sous-pieds; kleine Stiefeln; Handschuhe von Kienzierleder; eine Keltzerte von Rhinogeros oder ein Spazierstöckchen in der Hand — so ist heutzutage eine Dame zu Pferde kostümiert.

5. Die Hüte der Herren sind immerwährend grünlich, d. h. von schwarzem oder grauem Filze, ohne Grazie, ohne irgend eine Auszeichnung, kurz so, wie wir sie, seit wir denken, gewahrten. Indessen scheint es Jenen, die durchaus eine Veränderung beobachten wollen, daß die Ränder jetzt sehr groß und aufgerichtet an den Seiten sind, vorne und hinten aber hinabgehend. Die Einfassung ist sehr schmal.

6. Keine Veränderung in der Form der Fraks. Immer übermäßig enge Kermet. Einige werden auf dem Bindchen durch drei Knöpfchen geschlossen, eines auf dem Kermet und zwei auf dem Bindchen. Viele Sammettragen; quillochirte goldene Knöpfe.

Bilder-Gallerie. Nr. 5.

Fürst Paul Anton Esterházy von Galantha.

Paul Anton Esterházy von Galantha, gefürsteter Graf zu Edelstetten, Erbherr zu Forchtenstein (Frakno) und Hornstein, Erbobergespan des Debenburger Komitat's, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Großkreuz des ungarischen St. Stephans-, des Guelphen- und St. Ferdinand's-Ordens, k. k. Botschafter am Hofe zu London, ist der älteste Sohn des am 25. Nov. 1853 zu Como gestorbenen Fürsten Nikolaus Esterházy von Galantha, und der Fürstin Marie Josephine, geborne Fürstin von Richtenstein. Er ist am 11. März 1786 geboren, und erhielt eine treffliche Erziehung, durch die er nicht nur für eine zu bekleidende Staatsämter gehörig gebildet, sondern seinem Geiste auch Liebe zu den Wissenschaften und Künsten eingeflößt wurde.

Am 18. Juni 1812 wurde er mit der Prinzessin Marie Theresie, Tochter des Fürsten Karl Alexanders von Thurn und Taxis vermählt, in welcher Ehe mehrere Kinder (älteste Tochter Marie Theresie, geb. den 27. Mai 1813, ältester Sohn Nikolaus, geb. 25. Juni 1817) entsprossen sind.

Er bekleidete zuerst eine k. k. Gesandtschafts-Stelle an dem Königl. sächsischen Hofe zu Dresden, und wurde später zum k. k. Botschafter an dem englischen Hofe zu London von Seiner k. k. Majestät ernannt. Als solcher nahm er an mehreren wichtigen Verhandlungen, namentlich an der Londoner Konferenz wegen Belgien, thätigen Antheil.

Seit dem Tode seines Vaters, ist er Majoratsherr der fürstl. Esterházy'schen Familie, und wird nächstens aus London nach Ungarn kommen, um sich installiren zu lassen. Die Besitzungen der fürstlichen Linie des großen gräflichen ungarischen Geschlechts Esterházy bestehen aus sehr ansehnlichen Gütern in Ungarn, Oesterreich und Baiern, unter welchen Eisenstadt, Esterházy, Forchtenstein, die ehemaligen Nádasbyschen Güter, die Grafschaft Schwarzenbach in Niederösterreich, die Grafschaft Edelstetten unter bairischer Landeshoheit, die wichtigsten sind. Der Stifter der fürstl. Familie, Paul IV., wurde vom Kaiser Leopold I. nach dem Rechte der Erstgeburt in den römisch-deutschen Reichsfürstenstand erhoben. Im J. 1765 erhielt sein Enkel Niklas Joseph das Indigenat in Böhmen, und 1785 wurde die fürstliche Würde von Kaiser Joseph II. auf seine gesammte männliche und weibliche Descendenz ausgedehnt.

Wie sehr dem Fürsten Paul Esterházy die magyarische Literatur und deren Verbreitung auch im Auslande am Herzen liege, erhellt daraus, daß er dem englischen Literator Dr. Bowring in London die Erlaubniß ertheilte, ihm sein Werk „Poetry of the Magyars, preceded by a sketch of the Language and literature of Hungary and Transilvania“ (London 1850. 312 S. 8.) zu dediciren.

Dr. Rump.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.